



Heimat im Wort

Prof. August Rettenbacher
stellt Pinzgauer Heimatdichter vor

„'s Wäida tuat, wia's wü“, hören wir von Gretl Widauer manchmal bei der Wetteransage im Rundfunk am Donnerstag in der Früh. „Aber des tuat eahm ja nix, wann's kalt is, möggs eh glei de Doggln anlegn“, rät sie uns fürsorglich. Doch nicht nur in dieser Sendung hören wir Kostproben aus ihrem reichen Mundartwortschatz, sie vermittelt uns diesen auch aus ihrer umfangreichen Sammlung von Wörtern und Redensarten. Und sie mischt diese ebenso in Ratschläge für den Haushalt und in ihre zahlreichen Rezepte aus der Pinzgauer Kost, sodaß wir einen richtigen „Ommer“ auf „Schlipfbladl, Farfei, Nockn“ und vielerlei „Gebacht“ kriegen.

Gretl Widauer

Erzählt sie aber gar ihre „Pinzgauer Gschichtn“ aus eigener Feder, so fühlen wir uns zurückversetzt in Almer und Saalfeldener Bauern- und Bürgerstuben vergangener Zeiten, in denen das Leben und die Sprache noch nicht vom Fremdenverkehr und von modernen Wirtschafts- und Arbeitsweisen bestimmt und verändert war.

Am 2. April 1921 ist Gretl Widauer als sechstes Kind mit ihrer Zwillingsschwester Mariadel im alten Mesnerhaus in Alm geboren. Der Vater Hermann Schwaiger war an der Wallfahrtskirche nicht nur Mesner, er war dort auch Organist und in Alm Gemeindegeldsekretär und Kapellmeister. Jedes der Kinder, deren Zahl auf acht anwuchs, lernte ein Instrument, sang von klein auf bei Ämtern mit und half bei den Verrichtungen in der Mesnerie, zum Beispiel beim Aufstellen der Krippe.



Gretl Widauer hat auch musikalische Qualitäten.



In ihrer Stube bringt Gretl Widauer Gedanken in Pinzgauer Dialekt zu Papier.

Bilder (2): Pletzer

Gretl hat die private Mädchenvolksschule der Schulschwester in Alm, die „Basdirna-Schul“, mit lauter „Sehr gut“ abgeschlossen, ebenso eine fünfmonatige Haushaltungsschule in St. Johann.

Nach der Führung des Erntekindergartens besuchte sie die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in Salzburg, von 1940 bis 1944 die Vor- und Ausbildungsklasse Fachschule Mozarteum mit dem Hauptfach Kontrabaß. In dieser Zeit des Studiums war sie auch fallweise im Rahmen von Musikgruppen zur Wehrmachtsbetreuung eingesetzt worden, nach dem Krieg wirkte sie ein Jahr lang als Lehrerin für Kontrabaß an der Zweigstelle Zell am See des Mozarteums. 1950 erfolgt die Verheiratung mit Ludwig Widauer, dem sie drei Kinder schenkte und von 1957 bis 1982 führte sie sehr erfolgreich eine Imbißstube in Maria Alm. In diese Zeit fällt auch eine reichhaltige Sammlung von altem Hausgerät und die Sammlung des Wortschatzes, dazu sammelt und schreibt sie ihre „Pinzgauer Gschichtn“, die durch Echtheit der Sprache, durch Bildhaftigkeit und treffende Ausdrücke für das Geschehen gekennzeichnet sind.

Zu diesen „Pinzgauer Gschichtn“ gehören Almer Sagen wie die vom Teufelsloch. Dabei geht die Mär von einem Melker, der Käse und Butter in Überfülle erzeugte. Aber „oameu kimb a fremba Loda übers Gongsteigl daherum und geht gao ban Alptürl eicha und geht za da Hütt n zuacha. Da Melcha specht ban

Guggal aussu und siecht, daß der Fremdban Schargkaost vigeht und za da Hüttnti zuachakimb. Er schaut ban Übatürl eicha, tuat d'Foichötz auf und steht schon herinn, nebm da Öss. Da Melcha haot netta den Topfn zan Kasn mit den großen Rodla umgrüascht und weil 's Kasn a hoaggle Sach is, haot a en Mannl zeascht koa Acht gebn. Er schwengetzt an Kesslheim wiede zrug, hiazt klopf eahm da Fremdb auf d'Schulter: „Ge, Melcha gib ma ebbas z'essn...“

Verfechterin ihrer angestammten Mundart

Wir wissen, daß ihm der Melker nichts gab und sich nun nur noch seine verdiente Strafe aussuchen konnte, über sieben Wände hinabgeworfen oder durch sieben Wände gerissen zu werden. Gretl läßt den Melker überlegen: „Wonn mi da Narr durchöreißt, dao muß ja er vordron sein, dao weascht woi er dö örgan Bletzn und Schromma davontragn... Und so war es auch, und seit dieser Zeit gibt es im Pinzgau sieben „Toifilöcha“, aber „da Toifö wü mit dö Pinzgau nix mehr z'toan haobm, dia sand eahm oafach z'afög und z'schneidög gwen.“

Gretl Widauer schöpft ihre Erzählungen aber auch aus Erinnerungen an erlebtes Brauchtum in ihrer Kinderzeit, zum Beispiel an die „Bachöpercht“: „I

woaß no, wia ba ins dahoam kuschz vorm Bachötaog oane kemma is. Dö is eichagwisch ba da Kuchötii, a alts, schiachs Weibö, Strohzoggl on, groaltö Kniestrümpf ongelegt mit an bodnlonga, mit Flickfleck dapemstn Kittl, obnumma haot's a mööalte Joppn onghaopt, longe Kralln a dö Finga dron, gonz a gspitzade Naosn, a Kopftüachö auf und dao sand ihr Zöpf aus Stroh aussaghängt...“

Ja, mit solchen Erzählungen rettet Frau Widauer manch Mystisches vor dem Vergessenwerden. Und erzählt sie vom erlebten kirchlichen Brauchtum, so ergeht es uns wie den Kindern bei der Auferstehung, von denen sie sagt: „Sö homb an Naoppm onhalten, daß eah ja nix auskimb und aß nix übagwahrnt. Und wir hören förmlich den „Rumpöa“, wie bei den Worten „Der Heiland ist erstanden“ also gleich „da Leichnam as Graob ochigfalln und a Engl auffagschnoit is.“

Nicht vergessen dürfen wir, daß Gretl Widauer seit 1982 auch als Moderatorin bei Brauchtumsveranstaltungen wirkt, daß sie sogar einen Volkshochschulkurs „Konversation auf Pinzgauerisch“ leitet und bei vielen Veranstaltungen nicht nur ihre eigenen Geschichten liest, sondern auch bei der musikalischen Umrahmung mit ihrem Kontrabaß mitwirkt und sehr gekonnt passende Gedichte anderer Mundartschreiber vorträgt. Und sie ist zu einer Verfechterin alles Bodenständigen und damit eben auch unserer Sprache geworden.